

## Castor

„Das Flugzeug fliegt, und irgendwo muss es landen“ – mit diesem bekannten Bild hat vor einigen Tagen der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland Nikolaus Schneider die Situation um ein atomares Endlager in Deutschland beschrieben.

Das Flugzeug der friedlichen Kernenergienutzung fliegt. Es fliegt schon seit einigen Jahrzehnten und wo es landen wird, also wo die radioaktiven Abfälle endgültig gelagert werden sollen, das ist immer noch offen. Das Flugzeug trägt eine gefährliche Fracht und irgendwo muss es runter, dauerhaft runter. Diese Situation bestreitet niemand. Ganz egal wie sicher man die Kernenergie findet oder wie gering man die Folgen einer späteren Gefährdung durch radioaktive Abfälle auch sieht, die Fracht ist gefährlich.

Und dieses Flugzeug hat Anfang der Woche zigtausende Menschen auf die Straße gebracht. Zwischen La Hague und Gorleben war der Castortransport fast vier Tage unterwegs. Einer der aufwendigsten Proteste begleitete diesen Zug.

Keine andere Auseinandersetzung über die Zukunft einer Technik hat unsere Gesellschaft so gespalten, wie die Atomkraft, und das seit über 30 Jahren. Und diese Spaltung verläuft nicht zwischen den 20.000 Polizisten und den zehntausenden Demonstranten im Wendland. Quer durch Familien und Freundeskreise ist man sich uneins, welches der beste Weg für die Zukunft der Kernenergie sei. Dabei zeigt keine andere Technologie so scharf, wie wir Menschen unfähig sind, mit ihren Folgen abschließend fertig zu werden. Das Flugzeug muss landen. Dagegen kann man nicht demonstrieren.

Aber niemand im Wendland demonstriert, weil er glaubt, es brauche kein Endlager. Es bleiben Fragen: Darf nur an einem Ort danach gesucht werden?

Und niemand will fahrlässig mit diesen Abfällen umgehen! Aber wie viel mehr Risikoabfälle sollen zukünftig noch dazu kommen?

Darüber entsteht der Streit. Ein Streit, der zwar eine politische Lösung will, aber in dem zugleich immer auch das ganze Schicksal dieser Technologie mitspricht. Es geht um Kernenergie, um radioaktiven Abfall und wir bleiben hilflose Helfer, wenn man 100% Sicherheit will. Die gibt es nicht. Hunderte Generationen nach uns werden mit dieser Frage noch beschäftigt sein. Diese Hilflosigkeit liegt sowohl über jeder Form des Protestes, als auch über einer Politik, die die Laufzeitverlängerungen diskutiert. Deshalb gehört für mich in diesem Konflikt noch etwas anderes hinzu.

Die Kirche vor Ort im Wendland bemüht sich seit vielen Jahren um friedliche Proteste. Polizeiseelsorger, Streitschlichter, viele Christinnen und Christen beobachten, kommentieren und schlichten. Aber sie nutzen auch die stärkste und zugleich stillste Form des Protestes, eine sensible Mahnung: Das Gebet. Die Kirche betet für einen friedlichen Umgang der Parteien; und sie tut es für alle Seiten. In den Gottesdiensten im Wendland wird nicht allein für eine politische Lösung gebetet, sondern für den friedlichen Protest. Seit vielen Jahren wird jeden Sonntag um 14.00 eine Andacht mit Gebet an der Erkundungsstelle gehalten. Bei den Gottesdiensten im Anschluss an die Castortransporte sind alle, Polizisten wie Demonstranten eingeladen. Es gibt keine Trennung in dieser Frage, sondern die gemeinsame Verantwortung vor GOTT:

„Gott, wir sind gemeinsam gebunden an Entscheidungen, die wir gefällt haben. Lass uns friedlich nach Lösungen suchen, mit denen wir – und kommende Generationen - leben können. Schenke uns Einsichten, wie wir alles tun, um deine Schöpfung zu bewahren. Und sende uns deinen Geist, dass unsere Fähigkeiten zum Segen und nicht zum Fluch für diese Erde geraten“